

Des Menschen Sehnsucht und Gottes Versprechen – der Tag des Herrn

- 1 *Über die Frage, wann das geschehen wird, Brüder und Schwestern, zu welchem näheren Zeitpunkt es eintreten wird, brauchen wir euch nichts zu schreiben.*
- 2 *Ihr wisst selbst ganz genau, dass der Herr so unvorhergesehen kommt wie ein Dieb in der Nacht.*
- 3 *Wenn die Menschen sagen werden: »Alles ist ruhig und sicher«, wird plötzlich Gottes vernichtendes Strafgericht über sie hereinbrechen, so wie die Wehen über eine schwangere Frau. Da gibt es kein Entrinnen.*
- 4 *Ihr aber lebt ja nicht in der Dunkelheit, Brüder und Schwestern, so dass euch der Tag des Herrn wie ein Dieb überraschen könnte.*
- 5 *Ihr alle seid vielmehr Menschen, die dem Licht und dem Tag gehören. Und weil wir nicht mehr der Nacht und der Dunkelheit gehören,*
- 6 *wollen wir auch nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein.*
- 7 *Wer schläft, tut es in der Nacht, und wer sich betrinkt, tut es in der Nacht.*
- 8 *Wir aber gehören dem Tag und wollen deshalb nüchtern sein. Wir wollen Glauben und Liebe als Panzer anlegen und die Hoffnung auf Rettung als Helm.*
- 9 *Denn Gott hat uns nicht dazu bestimmt, dass wir seinem Gericht verfallen, sondern dass wir durch Jesus Christus, unseren Herrn, gerettet werden.*
- 10 *Er, unser Herr, ist für uns gestorben, damit wir zusammen mit ihm leben. Das gilt für uns alle, ob wir noch am Leben sind, wenn er kommt, oder ob wir schon vorher gestorben sind.*
-

Liebe Gemeinde,

es gibt einen Punkt, da berühren sich Erde und Himmel.
 Es gibt eine Zeit, da reichen sich Gott und Mensch die Hand.
 Es gibt eine Situation, da sind des Menschen Sehnsucht und Gottes Versprechen
 beieinander:

Da werden Verletzungen heilen, Tränen getrocknet, Chancen wieder eröffnet,
 gefangene, verborgene, verschlossen Potentiale frei.
 Da wird die Seele weit, das Herz entlastet, die Gedanken greifen aus.
 Augen gehen auf. Und Kummer schwindet. Verrat zählt nicht. Und all das Blut, das in die
 Erde versickert ist, auf den Schlachtfeldern, schreit nicht mehr.
 Es ist gut dann. Gut. Einfach nur gut.

Liebe Gemeinde,

sind das Träume oder Märchen, ungedeckte Hoffnungen, vielleicht gar Kinderwünsche –
 unerfüllt?

Ja, ein Kinderwunsch ist dabei. Aber auch Erwachsenenenerfahrung.
 Kenntnis und Erlebnis und Enttäuschung und manch furchtbare Erinnerung sind in diesen
 Wünschen, Träumen, Visionen.

Erlebnisse wie die des 9. November – 1938. Als die Synagogen brannten. Erlebnisse wie
 die, die nicht zu Bewusstsein kommen dürfen: Die eigene Beteiligung an Schrecknissen.
 Es kommt der Moment, an dem uns die Augen aufgehen, was es heißt, in dieser Welt zu
 leben, wo Beziehungen scheitern, Liebe aufhört, Unverständnis wächst und die Stummheit
 schlimm wird, wo Sprachlosigkeiten sich zwischen Menschen legen, so dass sie
 verschlossen sind: Keinen Zugang mehr haben zu den tiefen Schichten des Selbst, der

eigenen Seele: Wo die Erinnerung liegt, Erinnerung an alte Vorstellungen und Vorbilder, an Erlebnisse von Geborgenheit, von Schutz, von Offenheit für das Abenteuer namens Leben.

Da gehörten so viele zusammen und schienen verlässlich. Die Eltern waren gut, und wir kamen uns endlos behütet vor. Denn – nicht wahr – das war die Zeit, als wir alle dachten, sie seien unsterblich.

Ich frage mich, wann es eigentlich los geht mit dem, was man Realismus nennt: Dass wir die ersten Enttäuschungen erleben, einstecken müssen, wie man sagt – und das trifft es. Wir *stecken sie ein*, die Enttäuschungen. Wohin aber? Reden wir noch drüber?

Und was ist, wenn wir so viel einstecken, dass die Last, die schiere Menge dessen, was wir in den Taschen unserer Seelen gesteckt haben, alles Helle und Hoffnungsvolle und jedes Selbstvertrauen erstickt?

Es gibt Erfahrungen, über die reden wir. Teilen sie mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen haben. Das sind dann unsere Freunde.

Vielleicht, dass wir Freunde finden in Büchern.

Es gibt Stimmen aus der Vergangenheit, die uns seltsam vertraut vorkommen, Dichterworte, die Sehnsucht und Trauer ausdrücken, wie wir sie fühlen. Über Jahrhunderte haben Menschen solche Worte, in denen wir unsere Erlebnisse kleiden, in Worten der Bibel gefunden, vor allem in den Psalmen.

Ein solches Wort kann der Ausdruck „Tag des Herrn“ sein. „Der Tag des Herrn“ ist ein Wunsch-Tag von Menschen. Und zwar von solchen, die ihre Sehnsucht nach dem guten Ende nicht aufgegeben haben. Deren Herzen schwer werden, wenn sie Nachrichten sehen. Wir sehen ja so viele Nachrichten, wir sehen Flüchtlinge, jetzt gerade im Kongo. Sie ziehen vorbei. Dahin.

Man hört und nimmt kaum zur Kenntnis, dass die Versorgung schlecht sei. Und dass es zu Massakern gekommen sei. Was sie den Frauen tun, das sagen sie erst gar nicht.

Manchmal wünsche ich rein aus Gerechtigkeitsgefühl, liebe Gemeinde, dass Gott eine Frau wäre. Ich meine, Gott ist weder Mann noch Frau, er ist die vollendete Beziehung *zwischen* Mensch und Mensch, auch zwischen Mann und Frau. Von daher nicht in Geschlecht und Sexus aufgeteilt. Aber manchmal wünschte ich, Gott wäre eine Frau.

Verstehen sie mich recht: damit gesühnt würde, was Männer ihnen antun auf der Welt. Kriege ohne Vergewaltigung gibt es nicht. Und dann werden die Frauen auch noch verachtet. Nicht drüber reden. So sind sie Opfer der Tat und der Ignoranz.

Wer steht ihnen bei, wenn sie des Nachts wehrlos den Dämonen der körperlichen Gewalt und der seelischen Scham ausgesetzt sind? Manchmal wünschte ich, Gott wäre eine Frau ...

Wir sehen die Flüchtlinge ... und sehen sie nicht. Zu viele Züge von ihnen haben wir schon gesehen. Es fällt keine Besonderheit auf. Die einzelnen Menschen bleiben anonym, namenlos. Namenlos, wie ihr Leid. ... - doch plötzlich fällt dein Blick auf eine Frau, die führt ein Kind bei der Hand. Und irgendwie berührt sie dich, du weißt nicht, wieso.

Es ist gerade diese Szene, vielleicht, dass du auch einmal so an der Hand gehalten und geführt wurdest, oder der Straßenrand erinnert dich, oder das Gebüsch links von ihnen. Der Himmel ... seine Farbe ... Irgendetwas macht, dass du dich ihnen nah fühlst.

Irgendetwas macht, dass du in die Situation hineingenommen wirst, nur dass du damals behütet warst, und die sind es nicht. Nur, dass du damals dich heimisch gefühlt hast und angstfrei warst – und die sind es nicht. –

und du hast den plötzlich-intensiven Wunsch:

mach, dass es anders ist, lieber Gott. Wenn es dich gibt: Das darf nicht sein. Mach, dass es anders wird. Mach, dass es denen nicht so geht, wie es ihnen geht.

Seht, das ist der Punkt, da berühren sich Himmel und Erde. Da tragen wir diese Dinge in die Welt und am Leibe und im Herzen, von denen Paulus schreibt: Glaube und Liebe und Hoffnung. Diese drei. Den Glauben als Klage gegen Gott und Sympathie für die Menschen, die Liebe als Mitgefühl und wiederum als Klage gegen Gott: Mach!!! Um Gottes willen! Hoffnung wiederum als Klage und Solidarität und Forderung: Ja, immer wieder: Klage und Solidarität.

Irgend etwas in uns schreit: so soll es nicht sein. Es möge ein *gutes* Ende nehmen. Hoffnung als Protest, Liebe als Ausgeliefert-Sein in Belange anderer Menschen, in deren Not und Bedürftigkeit.

Es ist Kinderwunsch, Erwachsenen-Erfahrung und -Wissen, und die tiefe, tiefe Sehnsucht, es möge einmal, einmal (!) gut werden. Die Dunkelheit möge weichen, und der Tag möchte kommen. „Tag des Herrn“ – an dem Leben gerettet wird.

Ja – es ist alt und die Prophezeiung ist nicht so recht greifbar. Dass das Alte vergeht und Neues wird.

Dass diese Welt mit ihren Zwiespältigkeiten, ihren unverdienten Reichtümern und noch unverdienteren Armutfallen,
diese Erde, auf der Interessenkämpfe und Machtkriege toben,
dieser Planet, wo sich das Leben aus dem Urschlamm entwickelt hat,
wo Bewusstsein entstand, wo Materie und Geist zusammenspielen,
wo biologische Netzwerke, von der Sonne gewärmt und vom Mond beschienen, das Leben voran bringen,
wo eine unsichtbare Führung Zusammenspiel ermöglicht, und zugleich so viel Leid,
Verletzlichkeit und Enttäuschung erduldet, wo Gewalt ausgeübt wird –
dass diese Welt einmal ein Ende hat, ein gutes Ende.

Um *Gottes* Willen – ein gutes Ende!

Wir reden jetzt von der anderen Seite. Von dem, was wir von Gott gehört haben, was Menschen überliefern, und was wir durch Wort bezeugt von Jesus wissen und ihm glauben: dass das Verlorene im Gedächtnis bleibt und Gott kommt, um zu richten.

Zu richten nicht von oben herab. Nein: Sondern wird ein Mensch unter Menschen. Ein Mensch, wie wir. Volle Teilhabe. Der Glaube, um den es uns geht, ist der Glaube an einen nahen Gott. Kein thronender. Kein hoher, kein abgehobener Gott. Sondern der Gott, der die Gottlosigkeit der Welt erleidet. Der selber den Glauben verliert, indem er schreit: „Warum hast du mich verlassen?“

Ich hatte vorhin gesagt – es war für mich selbst überraschend, den Gedanken zu haben – ich wünschte mir einen Gott, der eine Frau ist. Besser ist's noch, einen Gott zu wünschen, der ein Mensch ist, der die Grenzen kennt: Wo wir an die Grenzen kommen. Der weiß, welche Mühe es kostet, Wunden zu heilen und Wunden zu erleiden. Der Tränen kennt am eigenen Leiden. Der den Tod kennt am eigenen Sterben – und wie es ist, aus dem Tode gerufen zu werden: Komm wieder, Menschenkind. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du gehörst zu mir.

Liebe Gemeinde,
unser Wünschen rührt die Gottheit, wenn es aus Liebe und Hoffnung und aus Glaube kommt. Diese drei sind aber nicht rein da. Sind nicht immer – nun: unvermischt. Gerade das, was wir Glauben nennen, erscheint oft in anderem Gewande. Es kann Zweifel sein, Protest, ja – wie wir an Hiob sehen – fast an die Gotteslästerung heranreichen. Glaube kann paradox, d.h. widersprüchlich erscheinen. Wenn selbst Jesus schreit aus Gottverlassenheit heraus! – so ist an dieser Art zu glauben in dieser Situation des Sterbens nicht viel an Glaubensgewissheit und an Getröstetsein mehr abzulesen.

Es gehört für mich zum Glaubwürdigen des christlichen Glaubens, dass er auch den Zweifel, den Streit mit Gott, ja selbst eine Art Gottlosigkeit zulässt.

Es kann Situationen geben, in denen genau dies in *dieser* Welt, die so ist, wie sie ist, die einzig glaubwürdige Glaubensform ist: Zu klagen, gegen Gott zu protestieren – ja: Um des Leides der Menschen willen an Gott zutiefst zu zweifeln, fast irre zu werden.

Ich glaube, dass sich in diesem Verlassenheitsgefühl des Menschen Wünsche und Gottes Wille treffen. In dieser negativen, in dieser zutiefst menschlichen Form. Um der Liebe zu den Menschen willen, die unter Druck stehen, um der Solidarität und des Mitgefühls willen.

Menschheit und Gottheit treffen sich. Wann und wo treffen sie sich nun so, dass wir es sehen, schmecken, riechen – zweifelsfrei erleben? Es ist die alte Hoffnung, dass das geschehen wird. Geboren aus dem Glauben an den Gott, der die Menschen aus Gefangenschaft geführt und ihnen Gebote zum Leben gegeben hat.

Geboren aus der Erfahrung mit dem Auferstandenen, mit dem lebendigen Christus, der in Handlungen echter Menschenliebe hinein auferstanden ist: Wenn sie teilen und teilnehmen. Überall auf der Welt.

Liebe Gemeinde,

in gewisser Weise ist dieser Tag schon da. Das ist des Paulus Meinung.

Insofern nämlich, als wir ihn vorwegnehmen im Glauben (und sei es dieser protestierende, zweifelnde, gegen Gott vorstoßende Glaube), im Lieben (wenn wir uns gleichgestellt sehen mit der Not eines Mitmenschen, ihm gegenwärtig werden und jäh erschrecken über seine Not und unsere Betroffenheit) und vor allem im Hoffen. Im Hoffen auf das Tageslicht wird es in der Nacht schon ein wenig hell. Deshalb kann Paulus von einer speziellen Achtsamkeit, einer Wachheit und Nüchternheit sprechen, die jetzt dran ist. Eine aus der Hoffnung geborenen Realistik, die anders ist als jener Realismus, der resigniert.

Der nüchterne Realismus der Bibel lebt aus der Hoffnung auf die *neue* Wirklichkeit wie sie ist am Tage des Herrn: Der Ort und die Zeit, wo wir mit dem wie wir Gestorbenen auferstehen und mit ihm die ganze Welt. das ist der Tag des Herrn. Und die jetzige Nüchternheit besteht darin, zu lieben wie er, zu streiten wie er, zu hoffen wie er – aber dies vor allem: Sich trösten lassen, wie er getröstet wurde: Allein im Blick auf den Gott, an dem er auch in erlittener Gottlosigkeit festhielt: „Mein Gott, warum hast *Du* mich verlassen?“

Des Menschen Sehnsucht und Gottesversprechen:

Wenn das Falsche fällt und das Echte anfängt zu leben;

da ist ein Ruf unseres Namens aus der Kenntnis unseres Geschicks,

da werden wir auch den Namen Gottes besser und besser kennen lernen: „Ich werde für dich da sein!“ – damit nicht alles vergebens ist,

damit unser Lebensgang nicht um sein Ziel betrogen wird,

und Genesungen kommen: Leben, Seelen, Werke, Liebeswelten – sie gehen nicht zugrunde.

Es wird gut werden, ein gutes Ende. Wir werden nicht zu kosmischem Staub, die Opfer schon gar nicht, und das Recht jedes Menschen wird strahlen. Amen